



## 4. *Deutsch-Indisches Studentensymposium*

22. Oktober 2010  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Seminar für Südasiens-Studien

HEIKE GATZMAGA  
heike.gatzmaga@web.de

Während derzeit 4000 indische Studierende ganze Studiengänge in Deutschland absolvieren und bis zu 600 Stipendiaten aus Indien in Deutschland die Doktorwürde erlangen, zieht es nur wenige aus den deutschen Universitäten in den Subkontinent – und auch nur für kurze Zeit. Um das zu ändern, hat der Deutsche Akademische Austauschdienst gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung 2009 die Initiative „A New Passage to India“ ins Leben gerufen. Das literarisch anmutende Motto für den Studierendenaustausch, entlehnt bei E. M. Forsters fast gleichnamigem Roman, war auch das des 4. Deutsch-Indischen Studentensymposiums. Moment, nur halb. Denn in dem Titel „A New Passage or a Blind Alley?“ schwang der Zweifel gleich mit.

Die Veranstaltung, zu der das Südasiens-Seminar der Humboldt-Universität gemeinsam mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. geladen hatte, versammelte deutsche und indische Panelteilnehmer verschiedener Altersgruppen. Gemeinsam war ihnen, dass sie alle sich durch die Passage zwischen Indien und Deutschland bewegt hatten. So sollten diejenigen, die ihre Indienkenntnis „erfolgreich“ in ihr Berufsleben umgesetzt hatten, einen modellhaften Einblick in ihren Lebenslauf bieten – und aufzeigen, wie sich Südasienskenner in den Arbeitsmarkt einfügen können. Zwei Panels befassten sich mit den Erfahrungen von Studierenden im jeweiligen Gastland. Der Fokus des 4. Deutsch-Indischen Studentensymposiums lag dabei eindeutig auf der Wirtschaft. Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen, Kulturinstitutionen oder Medienvertreter fehlten.



Sonnenklar schien schon mit dem ersten Panel: Wer mit der kulturell orientierten Südasienkompetenz einen Einstieg in die Wirtschaft finden will, der muss nicht nur hochmotiviert sein, sondern auch hochvernetzt. Der ehemalige Referent der Deutsch-Indischen Handelskammer mit einem Magister der Indologie etwa bekleidet so einige Positionen. Sven Andreßen ist unabhängiger Mediendienstleister, unter anderem des Indien1-Wirtschaftsinformationsdienstes, Chefredakteur der Business-Sparte des Indienportals „Indien Aktuell“ und Lehrbeauftragter für „Indische Wirtschaft“ an der Universität zu Köln. Daneben sitzt er im Beirat der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und promoviert. Ganz ähnlich liest sich der Werdegang von Jana Helbig, die anders als Andreßen nicht aus der Geisteswissenschaft, sondern aus dem Bankwesen und der Betriebswirtschaft kommt. Sie berät Unternehmen zum indischen Markt, kooperiert mit der Deutsch-Indischen Handelskammer, widmet sich ihrer Dissertation, lehrt als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Bergakademie Freiberg – und startete 2006 die digitale Plattform InDe Network. „Indien“, sagt Helbig, sei „schon auf dem Radar großer Märkte.“ Aber als Geisteswissenschaftler brauche man eben Zusatzqualifikationen. Ein Tenor, in den auch Sunjeet S. Jolly einstimmt. Er warnt vor einem „Entweder-Oder“ und betont, dass Erfolg nur dem blüht, der „beide Welten meistert“. Ausdrücklich beide. Wer sich kulturell nicht adaptieren könne, so Jolly, sei in Indien zum Scheitern verurteilt.

Jolly, ein „Greencard-Inder“ erster Stunde, wirkt wie das indische Pendant von Helbig und Andreßen. Der „self-made man“, der schon in den 1980-er Jahren als Student in Deutschland ankam, hat in Berlin das Unternehmen IT India aufgebaut. Selbst auf geschäftliche Flexibilität eingeschworen, kritisiert er Großunternehmen wie Bombardier, für das Leszek Piorkowski auf dem Panel sitzt. Die meisten Konzerne hätten zu schwerfällig auf den rasanten Wandel in Indien reagiert und seien zu starr strukturiert. Sie suchten unter Bewerbern nach „eierlegenden Wollmilchsäuen“, die nicht nur Vertriebszentren leiten, sondern auch indische Sprachen fließend sprechen könnten. Und haben, laut Jolly, zumindest in der IT-Branche den Einstieg in die noch ungesättigten indischen Märkte schon vor Jahren verpasst.

Was ungeheure Potenziale in sich birgt, entpuppt sich für das Gros der Studierenden wohl eher als Sackgasse. Während die Bundeskanzlerin die asiatischen Märkte beschwört, setzt die deutsche Wirtschaft kaum auf Personalressourcen aus den Geisteswissenschaften. Und verkennt offenbar, dass „soft skills“ wie interkulturelle Kompetenzen sich nicht



nebenbei erlernen lassen. Eine fatale Fehleinschätzung, die sich auch an den Universitäten abbildet, die in den letzten Jahrzehnten trotz der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung in Indien viele ihrer Südasien-Lehrstühle streichen mussten. Denn Menschen, die jung auf fremde Kulturen treffen, sind offener und anpassungsbereiter. Sie erwerben Kompetenzen von unschätzbarem Wert – und die sind nicht nur kultureller Art. Wer einmal den „Sprung“ in eine andere Kultur geschafft hat, bringt eben auch Flexibilität mit und vermag es, andere Arbeitsweisen in die eigene einzubauen. So lobten gerade die indischen Studierenden deutsche Effizienz aber auch die Diskussionsfreude an den Universitäten und betonten, in welchem Maße sie von dem Aufenthalt in Deutschland profitierten.

Wie wesentlich kulturelle Lernprozesse für den Erfolg der Arbeit im Ausland sind, bestimmte die folgenden Panelgespräche. Als ein indischer Teilnehmer eindrücklich das rückständige, dörfliche Deutschland beschreibt, in dem es weder Shopping Malls noch DSL-Anschlüsse gibt, kommt Heiterkeit auf. Rückständigkeit in Deutschland – das zählt nicht zum deutschen Selbstverständnis. Weniger leicht zu schlucken scheint es da, dass Deutschland trotz Fachkräftemangels auf hier ausgebildete hochqualifizierte Kräfte aus Indien verzichtet. Denn so mancher packt nach dem Studium seine Koffer, weil die Behörden ihm das Aufenthaltsrecht verweigern.

Trotz aller sprachlichen und bürokratischen Hürden ist Deutschland für indische Studierende attraktiv. Von ihnen werden zwar hohe finanzielle Rücklagen, aber keine Studiengebühren verlangt. Dafür nehmen viele auch den Zwangslauf durch die Sprachkurse in Kauf. Nicht verstehen dagegen können sie, dass Deutschland Integration großschreibt, aber nicht integriert: So entstehen etwa in den Ämtern unnötige Probleme durch einsprachige Formulare. An den Universitäten hat sich das längst geändert. Viele Seminare werden auf Englisch angeboten und hier haben die „native speakers“ sogar Vorteile gegenüber den deutschen Studierenden. Auch der Deutsche Akademische Austauschdienst bemüht sich, Deutschland in Indien zu bewerben. Zum Beispiel mit Vikas Shabadi. Er ist ein „Botschafter“ des DAAD in Indien und geht dort mit so manchem Pfund hausieren. Dazu gehört die Arbeitslosigkeit in den USA ebenso wie 1800 deutsche Bierarten oder die Aussicht, einmal einen echten Mercedes durch den Schwarzwald zu fahren.



Susanne Kammüller vom DAAD in Bonn möchte mehr deutsche Studierende auf den Weg nach Indien bringen. Die Entwicklungen dort sprechen für sie. Die indischen Universitäten stellen sich zunehmend auf internationalen Zulauf ein. Auch die deutschen Hochschulen beginnen damit, Auslandssemester anzuerkennen und universitäre Kooperationen anzusteuern. Sie hänge, sagt sie, dem Humboldtschen Bildungsideal an: „Ich glaube persönlich, dass internationale Erfahrung im Lebenslauf immer wichtiger wird.“ Es sei „etwas ganz anderes, in Indien als in London zu studieren“, schließlich sei ein Aufenthalt in Indien eine „Bereicherung“. Das klingt rückwärtsgewandt und ist es doch nicht. Im besten Falle ist Susanne Kammüller eine Frau mit Vision. Es ist höchste Zeit, dass kulturelle Kompetenzen – sei es auf deutscher wie auf indischer Seite – nicht versickern, sondern als Ressource erkannt und genutzt werden. Dafür muss die deutsche Wirtschaft wohl erst aus ihrem Dornröschenschlaf aufwachen. Vielleicht ist der Weg dann frei für eine wirklich fruchtbare wirtschaftliche Kooperation zwischen den Ländern.